

Der Streit um die Javorina : die polnisch-tschechoslowakische Grenze in der Tatra zwischen Eindeutigkeit und Verwischung

Autor(en): **Hoenig, Bianca**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen**

Band (Jahr): **23 (2018)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Streit um die Javorina

Die polnisch-tschechoslowakische Grenze in der Tatra zwischen Eindeutigkeit und Verwischung¹

Bianca Hoenig

Résumé

Le conflit de Javorina. Définition ou anéantissement de la frontière polono-tchécoslovaque?

Après la Première Guerre mondiale, des débats se suivent sur la définition de la frontière polono-tchécoslovaque dans la région de Javorina. En raison de la localisation alpine de ce segment de frontière – dans les hautes montagnes des Tatras – un vaste éventail de concepts de frontière est proposé: de la nette séparation des territoires par une ligne précise de démarcation jusqu'à l'idée d'une zone partagée par la création d'un parc national. Cet article analyse les différents concepts de frontière et questionne le rôle des montagnes dans l'organisation territoriale de cette région de frontière.

«Nicht wahr, eigentlich geht es bei der ganzen Sache doch vor allem um diese Berge?» Diesen Ausruf tat der Bischof Marián Blaha bei einer Fahrt vom polnischen Nowy Targ gen Süden, als er in der Ferne die von der Sonne beschienenen Gipfel der Tatra erblickte. Tatsächlich war ein kleines Gebiet im unwirtlichen Hochgebirge der Zankapfel in einem mehrjährigen erbitterten Grenzstreit, der Polen und die Tschechoslowakei nach dem Ersten Weltkrieg entzweite. Bischof Blaha fungierte als Vorsitzender der tschechoslowakischen Kommission für eine Volksabstimmung, die die Alliierten 1920 in dem umstrittenen Gebiet angesetzt hatten. Er befand sich auf dem Weg zu einem Ortstermin im Grenzgebiet, als ihn die Aussicht auf die Gebirgslandschaft zu seinem spontanen Ausruf hinriss. Begleitet wurde er von einem Vertreter der

Entente und dem Vorsitzenden der polnischen Abstimmungskommission, dem Geologen Walery Goetel. Dieser konnte Blahas Ausspruch voll und ganz nachvollziehen: Die Erregung auf beiden Seiten sei so gross, dass sie «vielleicht sogar manchmal nicht im Verhältnis zur Grösse und dem materiellen Wert der umstrittenen Gebiete» stehe. Doch verwunderlich sei das nicht, handele es sich dabei doch um diese besonderen Berge.²

Seit Kriegsende stritten die beiden neuentstandenen Staaten mehrere Jahre verbissen um verschiedene Abschnitte ihrer gemeinsamen Grenze. An einer Stelle, im Gebiet um Teschen (polnisch Cieszyn, tschechisch Těšín), kam es im Januar 1919 sogar zu einem kurzen Krieg. Während es sich bei Teschen als Kohlerevier und Eisenbahnknotenpunkt aber um eine wirtschaftlich und strategisch äusserst wichtige Region handelte, drehte sich ausgerechnet der langwierigste Konflikt um landschaftliche Reize. Er beschäftigte über Jahre hinaus die Entente, es wurden Plebiszite unter der betroffenen Bevölkerung anberaunt, der Völkerbund und der Internationale Gerichtshof in Den Haag hinzugezogen. Erst 1924 konnte die Auseinandersetzung um das Gebiet der Javorina (polnisch Jaworzyna, slowakisch Javorina) mit einem Abkommen zwischen den Nachbarstaaten beigelegt werden. Dieses so genannte Krakauer Protokoll bestätigte den bisherigen Grenzverlauf, nach dem die Javorina zur Tschechoslowakei gehörte.³

Bei der Javorina handelte es sich um eine gut 100 Quadratkilometer grosse Jagddomäne mit nicht einmal 500 Einwohnern im Hochgebirge der Tatra. Dieses kleine Gebiet, das von Wäldern und schroffen Gipfeln geprägt ist, polarisierte die öffentliche Meinung in beiden Ländern jahrelang. Der Streit um die Javorina nahm Symbolcharakter für das schwierige Verhältnis zwischen den beiden neuen Staaten an, die sich die ganze Zwischenkriegszeit hindurch misstrauisch gegenüberstehen sollten. Spitzenpolitiker reisten in die Region, um die eigenen Ansprüche zu untermauern, während die Presse dem Thema breite Aufmerksamkeit schenkte. Besonders vehement agitierten die Wander- und Gebirgsvereine, die gute Beziehungen in die Politik besaßen.⁴

Zweifellos massen beide Nachbarstaaten diesem Grenzabschnitt herausragende Bedeutung bei. Damit nahm die Trennlinie zwischen den angrenzenden Territorien in der gesellschaftlichen Wahrnehmung besonders scharfe Konturen an. Wie im gesamten östlichen Europa hatte sich auch in dieser Region nach dem Ersten Weltkrieg mit einem Schlag das Nationalstaatsprinzip durchgesetzt. Die bisherigen Grossreiche sollten durch nach aussen eindeutig voneinander abgetrennte und im Inneren homogene Staatswesen ersetzt werden, auch wenn

diese Vision keineswegs den multiethnischen Realitäten vor Ort entsprach.⁵ Anknüpfend an Charles S. Maier lässt sich die Herstellung dieser politischen Ordnungsvorstellung als Territorialisierung bezeichnen. Das meint den Prozess, ein Herrschaftsgebiet in Übereinstimmung mit dem Identitätsraum der Bevölkerung zu bringen und dadurch ein einheitlich regiertes und eindeutig umrissenes Territorium zu schaffen.⁶

Gerade durch seine weitgehend symbolische Bedeutung markierte der Konflikt um die Zugehörigkeit der Javorina einen deutlichen Fall von Territorialisierung. Die Grenze, die in der Javorina jahrelang umstritten blieb, war von den Konfliktparteien als unzweideutig festgelegte Linie konzipiert, die zwei Staatsterritorien voneinander schied. Darin waren sich die polnische und tschechoslowakische Regierung einig mit den beteiligten supranationalen Instanzen. Zwist herrschte lediglich über den Grenzverlauf. Dieses Verständnis von einer Grenze war aber in der besagten Region keinesfalls tief verwurzelt oder alternativlos. Es gab unmittelbar davor und zeitgleich verschiedene andere Auffassungen von der Beschaffenheit dieses Grenzraums.

Dieser Beitrag diskutiert die vielfältigen Grenzbegriffe, die sich im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts am gesellschaftlichen Umgang mit der Javorina ablesen lassen. An dieser Region kristallisierten sich sehr deutlich verschiedene alternative Modelle von Grenzen und Grenzräumen, die alle mit der landschaftlichen Eigenart der Gegend als Hochgebirge verbunden waren. Der Streit um die Javorina lässt sich damit nicht nur als eine Episode in der umfangreichen und gut erforschten Geschichte von Grenzziehungen, Grenzkonflikten und Minderheitenfragen im Ostmitteleuropa der Zwischenkriegszeit begreifen.⁷ Hier soll die Frage nach einer möglichen spezifisch alpinen Territorialisierung gestellt werden. Das Ziel des Beitrags ist ein Panorama alpiner Grenzverständnisse unter den Bedingungen eines sich fundamental wandelnden Verständnisses von territorialer Ordnung.

Dazu gehe ich zunächst genauer auf den Javorinakonflikt in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg ein und lege die Massnahmen zur Territorialisierung dieses Grenzgebiets unter den Bedingungen der neuen Nationalstaaten dar. In einem zweiten Schritt steht ein wichtiger Vorläuferkonflikt um 1900 im Mittelpunkt, der so genannte Streit um das Meerauge. Darin wurde der Status der Grenzregion im imperialen Rahmen neu bestimmt. Der polnisch-tschechoslowakische Konflikt nach 1918 schloss unter stark gewandelten politischen Vorzeichen in mehrerlei Hinsicht an diese Auseinandersetzung an. Drittens betrachte ich einen alternativen Entwurf des Grenzraums, der einen Ausweg aus dem verfahrenen

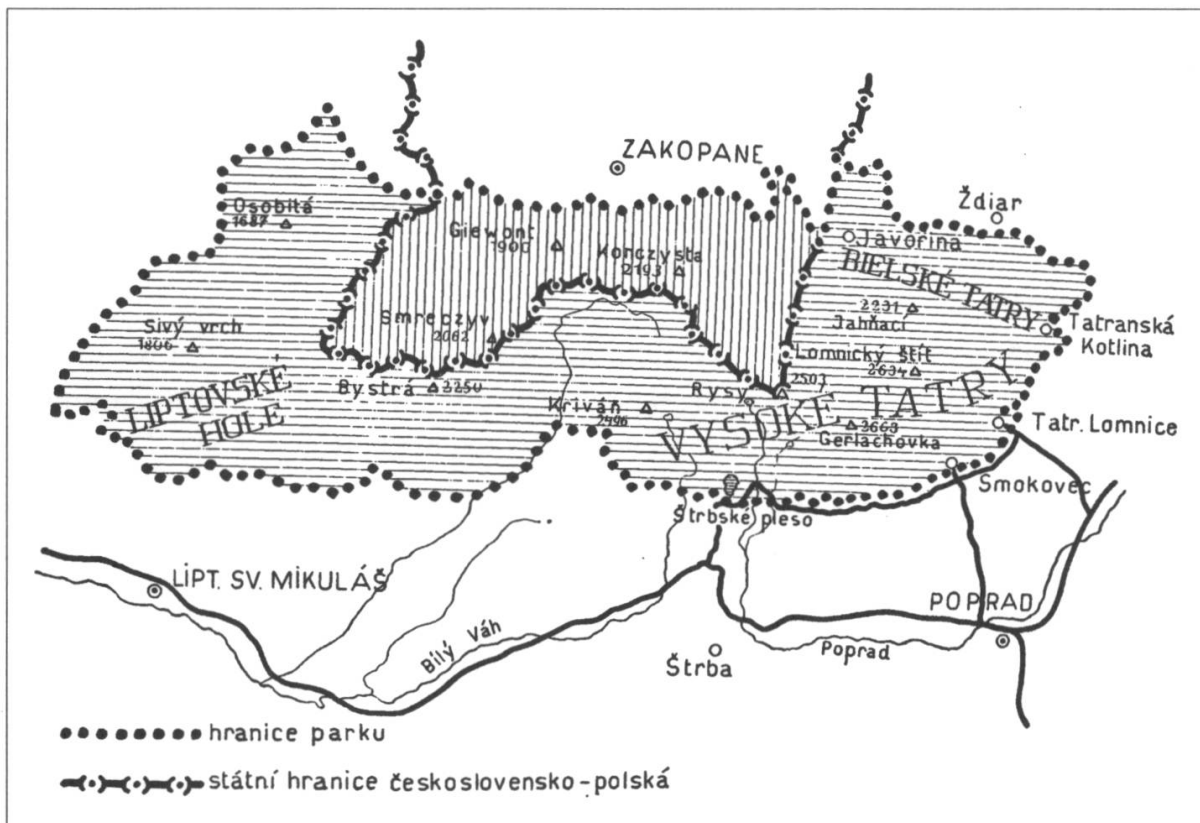


Abb. 1: Karte des grenzüberschreitenden Nationalparkprojekts. Quelle: K. Domin, Projekt přírodního parku tatranského [Das Projekt des Tatraturparks], Praha 1926, S. 3.

Verhältnis der beiden Nachbarstaaten weisen sollte. Ein grenzüberschreitendes touristisches Abkommen und ein gemeinsamer Nationalpark sollten die Feindseligkeit überwinden helfen, indem sie eine gewisse Deterritorialisierung erlaubten. Anstatt zu trennen, sollten die Berge die beiden Nationen verbinden. Abschliessend werfe ich einen systematischen Blick auf die Rolle der Berge bei diesen Vorgängen intensiver Verräumlichung. Die verschiedenen hier vorgestellten Grenzverständnisse einte ihr explizit alpiner Charakter. Tatsächlich ging es bei Konflikt und Konfliktlösung, wie Bischof Blaha bemerkte, eben vor allem um diese Berge.

Der Konflikt um die Javorina als Territorialisierung des polnisch-tschechoslowakischen Grenzgebiets

Doch zunächst zurück zum Javorinakonflikt und seinen näheren Umständen. Als die Javorina 1924 im so genannten Krakauer Protokoll an die Tschechoslowakei fiel, bestätigte das den bisher gültigen Grenzverlauf. Die Tatra als höchster Abschnitt der Karpaten hatte seit Jahrhunderten einen Grenzraum markiert, der zunächst die Königreiche Polen und Ungarn, später Polen und die Habsburgermonarchie voneinander trennte. Als 1772 Russland, Preussen und Österreich im ersten von drei Schritten begannen, Polen unter sich aufzuteilen, fiel die Tatra komplett an Wien. Seitdem verlief dort bis 1918 die Scheidelinie zwischen dem Kronland Galizien im Norden und Oberungarn im Süden. Seit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 bestand hier eine Binnengrenze, die die Habsburgermonarchie in zwei Reichshälften teilte. Es änderten sich also mehrfach die Herrschaftsbereiche, in deren Einfluss die Tatra lag, nicht aber ihre Eigenschaft als Grenzraum. Verglichen mit vielen anderen Grenzverläufen, die nach dem Ersten Weltkrieg frisch gezogen wurden, zeichnete sich dieser Grenzabschnitt durch grosse Beständigkeit aus. Auch die nach 1918 vorgenommenen Änderungen brachten eher kleine Korrekturen, waren sie auch noch so hart umkämpft.

Obwohl der Verlauf der Grenze weitgehend gleichblieb, veränderte sich doch ihre Qualität. Solange es sich um die Binnengrenze zwischen der österreichischen und der ungarischen Reichshälfte gehandelt hatte, hatte sie in der Tatraregion selbst relativ geringe Bedeutung. Zwar erhielten die Karpaten für das sich im Lauf des 19. Jahrhunderts herausbildende ungarische Nationalbewusstsein eine wichtige symbolische Funktion, denn sie wurden als «natürliche Grenze» des eigenen Territoriums imaginiert.⁸ Vor Ort gab es aber zahlreiche grenzüberschreitende Alltagsverbindungen. Die ansässige Bevölkerung, die so genannten Goralen (deutsch «Bergler»), betrieben grenzüberschreitend Almwirtschaft und Handel, während Touristen sich frei im Gebirge bewegen konnten.⁹ Relevant war also nicht so sehr die innerstaatliche Linie zwischen Herrschafts- und Verwaltungsbezirken, sondern die Bergregion als Grenzzone, in der Bewegungsradien und wirtschaftliche Aktivität stark durch die naturräumlichen Gegebenheiten geprägt waren. Das änderte sich mit der Durchsetzung der Nationalstaatsordnung, als hier plötzlich die Demarkationslinie zweier konkurrierender Staatswesen verlief. Nun behinderten Formalitäten den kleinen Grenzverkehr, und den Wanderern war der Aufenthalt im Nachbarland nur noch

mit Reisepass oder Passierschein gestattet.¹⁰ Es ist schwer fassbar, wie stark und unmittelbar die Auswirkungen auf die lokalen grenzüberschreitenden Praktiken waren. Deutlich sichtbar ist aber der intensivierete Regulierungsanspruch des Staates an seinen Rändern.

Während die Grenze zu einer wirksamen Barriere aufgewertet wurde, wurden das umliegende Land und seine Bevölkerung verstärkt zum Gegenstand staatlicher Begehrlichkeit. Beide Seiten reklamierten die Goralen für die eigene Nation und leiteten daraus Gebietsansprüche ab. Ein wichtiges Argument der polnischen Seite, um die häufig national indifferente Bevölkerung zu vereinnahmen und daraus Gebietsforderungen abzuleiten, war die Nähe des örtlichen Dialekts zum Polnischen.¹¹ Neben der Zugehörigkeit der Bevölkerung machte Polen auch die Topographie zum Argument. Gefordert wurde die «natürliche Grenze» auf dem Hauptkamm der Tatra. Die nach Norden öffnenden Täler der Javorina seien viel einfacher von polnischem Gebiet aus zu erreichen und zu bewirtschaften. Darüber hinaus war durchaus auch die Meinung verbreitet, als relativ grosser, weitgehend im Flachland gelegener Staat ein automatisches Anrecht auf einen grösseren Anteil an diesem einzigen Hochgebirge weit und breit zu haben.¹² Die tschechoslowakische Regierung konnte indes mit der historischen Zugehörigkeit des umstrittenen Gebiets argumentieren. Zudem bekannten sich in einer Volkszählung von 1921 fast drei Viertel der Bewohner der Javorina zur slowakischen Nationalität.¹³

In beiden Ländern fand auch eine öffentliche Mobilisierung um die Zugehörigkeit der Javorina statt. Die Presse berichtete intensiv über den Verlauf des Konflikts und zivilgesellschaftliche Vereine engagierten sich in der Sache. Intellektuelle und Politiker bis hinauf zum polnischen Staatspräsidenten reisten in die Region, um Position zu beziehen. Es wird deutlich, welche grosse symbolische Bedeutung der Javorina beigemessen wurde. Das trifft insbesondere auf Polen zu, das in der eigentlich weit wichtigeren Teschenfrage eine Niederlage verkraften musste. Die Inbrunst, mit welcher der Gewinn der Javorina gefordert wurde, hatte auch eine kompensatorische Funktion und sollte so zur innergesellschaftlichen Konsolidierung beitragen.¹⁴

Historischer Vorläufer: der Streit um das Meerauge

Die Vehemenz, mit der um diesen Landstrich gerungen wurde, speiste sich aber nicht bloss aus der Stellvertreterfunktion für einen anderen Grenzkonflikt. Ein weiterer wichtiger Grund war die symbolische Bedeutung der Tatra für beide Seiten. Das kleine Hochgebirge war seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Identifikationsraum sowohl für die polnische als auch für die slowakische Nationalbewegung geworden. Diese Berglandschaft diente vielfach als Motiv in Literatur und bildender Kunst und symbolisierte für die Anhänger der beiden Nationalbewegungen das Versprechen kommender nationaler Stärke und Freiheit.¹⁵ Auch die Goralen waren bereits seit längerem das Ziel nationaler Vereinnahmung gewesen. Besonders die polnische Nationalbewegung hatte im Lauf des 19. Jahrhunderts ein starkes Interesse an dieser Bevölkerungsgruppe entwickelt. Auf ihrer Suche nach nationaler Erneuerung erhob die polnische Intelligenzija die Figur des Goralen zum Sinnbild des urtümlichen und unverfälschten Volkes. In Kunst, Architektur und Kunstgewerbe gab es einen regelrechten Kult um die Goralen und ihre Lebensweise.¹⁶

Dass mit der Javorina ausgerechnet ein bestimmter Teil der Tatra in den Auseinandersetzungen zwischen den beiden neuen Nachbarstaaten einen so hohen symbolischen Wert erhielt, hatte auch mit einem langwierigen Vorläuferkonflikt zu tun. Sein Höhepunkt war der so genannte Streit um das Meerauge um 1900.¹⁷ Er begann als adlige Grundstreitigkeit, entwickelte sich aber dann zu einer Angelegenheit, die staatliche Hoheitsrechte betraf, und mobilisierte die polnische Gesellschaft quer durch alle drei Teilungsgebiete. Wie der Konflikt um 1920 brachte auch diese Affäre schon einen Territorialisierungsschub, indem um die eindeutige Ziehung von Grenzen gerungen und gleichzeitig die Zugehörigkeit der Grenzgebiete – zur «eigenen» oder zur «fremden» Seite – mit hoher Bedeutung aufgeladen wurde.

Der Streit begann in den 1880er Jahren, als der Grundherr der Javorina, Christian Kraft zu Hohenlohe-Öhringen, eine Gebietsabtretung von seinem Nachbarn, dem dortigen Grundeigentümer Władysław Zamoyski, forderte. Aufgrund einer uneindeutig überlieferten Gebietseinteilung erhob Hohenlohe Anspruch auf einen Teil des danebenliegenden Grundstücks. Zwar war das Stück Land, das er forderte, nicht gross, schloss aber einen Anteil am malerischen Bergsee Morskie Oko – deutsch Meerauge – ein. Dieser See besass einen besonderen Stellenwert für nationalbewegte polnische Touristinnen und Touristen, die zahlreich in die Tatra reisten und den Morskie Oko wie eine Pilgerstätte aufsuchten. Nun nahm

der deutschstämmige Grundherr ausgerechnet dieses landschaftliche Kleinod des polnischen Nationalgefühls ins Visier. Unmittelbar nachdem Reichskanzler Otto von Bismarck im Deutschen Reich den auch gegen die katholischen Polen gerichteten Kulturkampf geführt hatte, konnte das schwerlich nur als eigentumsrechtliche Angelegenheit verstanden werden. Hohenlohes Forderung entwickelte sich schnell zum politischen Problem.

Vor Ort kam es zu einem Kleinkrieg zwischen den beiden Grundeigentümern, der zeitgenössisch auch als das Ausspielen des deutsch-polnischen Gegensatzes interpretiert wurde. Quellen berichten von Wald- und Weidedefrevel oder dem Anzünden von Schutzhütten auf dem Nachbaranwesen.¹⁸ Hohenlohes Forderung bewirkte auch die Mobilisierung der polnischen Öffentlichkeit, die mit Solidaritätsaktionen und historischen Nachforschungen alles daransetzte, die erhobenen Gebietsansprüche zu entkräften. Aus dem lokalen Zwist um ein Stück Bergland wurde allerdings erst endgültig eine Angelegenheit von überregionalem Interesse, als die territoriale Ordnung des Gesamtstaats ins Spiel kam. Da Hohenlohes Javorina zu Ungarn, Zamoyskis Nachbargrundstück aber zur österreichischen Reichshälfte gehörte, berührte der Eigentumsstreit auch die Beziehungen zwischen den beiden Reichshälften. Durch eine frühere Festlegung miteinander verkoppelt, hätte die Verlegung der Grundstücksgrenze eine Korrektur der binnenstaatlichen Gebietsverteilung nach sich gezogen.¹⁹ Es gelang den Unterstützern Zamoyskis, die staatlichen Stellen des Kronlands Galizien auf ihre Seite zu ziehen, während der Streit in der ungarischen Öffentlichkeit und Verwaltung nur ein geringes Echo auslöste.²⁰ Er fand erst zwanzig Jahre später ein Ende: 1902 bestätigte ein in Graz einberufenes internationales Schiedsgericht den bestehenden Grenzverlauf fast vollständig. Hohenlohe war mit seiner Forderung gescheitert, während die Anhänger der polnischen Nationalbewegung einen symbolischen Erfolg verbuchen konnten.²¹

Dieser Streitfall bewirkte in dreifacher Hinsicht die Akzentuierung der Grenze und die Aufladung ihres Verlaufs mit Bedeutung: Erstens standen sich die beiden Grundherren nun feindlich gegenüber und achteten peinlich genau auf jede etwaige Verletzung ihres Hoheitsrechts. Zweitens war die Abgrenzung zwischen den beiden Reichshälften seitdem haarklein festgelegt. Drittens bedeutete das Urteil einen Sieg für den polnischen Patriotismus, der zwar keinen eigenen Staat besass, aber trotzdem erfolgreich den Anspruch auf ein Territorium markiert hatte. Als die polnische Regierung nach 1918 dann ihren Anspruch auf die Javorina erhob, war das zähe Ringen zwischen den Nachbarstaaten zweifellos auch eine Neuauflage des Streits um das Meerauge. Das schwang auch mit, als Bischof

Blaha, der tschechoslowakische Bevollmächtigte für die Volksabstimmung, urteilte, dass das eigentliche Ziel des Streits der Besitz der Berge sei. Die wirtschaftlichen, politischen und pragmatischen Argumente für den einen oder anderen Grenzverlauf waren alle dem Willen untergeordnet, dem Nachbarn ein möglichst grosses Stück der Tatra zu entreissen und als eigenes Territorium zu verbuchen. Von einer wenig festgelegten Übergangszone waren die Berge im Verlauf dieser wiederholten Streitigkeiten zu einer Landschaft eindeutiger staatlicher Zugehörigkeit geworden.

Alternativentwürfe: Verwischung der Staatsgrenze bei gleichzeitiger Schaffung neuer Abgrenzungen

Während der Verlauf der gemeinsamen Grenze das Verhältnis zwischen den beiden neuen Nachbarstaaten polarisierte, wurden die Berge erneut zum politischen Argument. Diesmal ging es aber nicht um Vereinnahmung und Abtrennung, sondern um das Gegenteil: um die Verwischung der harten Grenzlinie zugunsten eines gemeinsamen Raumes. Als der Javorinastreit 1924 beigelegt wurde, umfasste das Krakauer Protokoll neben der genauen Festlegung des Grenzverlaufs einen Anhang. Er enthielt zwei Massnahmen, die die beiden vor Ort mit der Grenzfrage betrauten Kommissionen ihren Regierungen zur Friedenssicherung nahelegten: Erstens sollte ein touristisches Abkommen die gesamte Tatra ohne Grenzformalitäten für Besucherinnen und Besucher zugänglich machen, zweitens war die Gründung eines grenzüberschreitenden Nationalparks vorgesehen.²² Beide Ideen gingen von der Einheit des Naturraums und von der landschaftlichen Ästhetik als gemeinsamem Reichtum aus. Sie zielten darauf ab, der Grenzlinie ihre Schärfe zu nehmen und damit die Feindseligkeit zwischen den beiden Nachbarn zu entkräften.

Die treibende Kraft hinter der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit waren Naturschutz- und Tourismusaktivisten beider Länder, angeführt von einer Gruppe Naturwissenschaftler. Die Leitfigur war der Krakauer Geologieprofessor Walery Goetel. Er wirkte nicht nur als polnischer Vertreter in der zu Anfang erwähnten Plebiszitkommission der Entente, sondern in zahlreichen – polnischen wie supranationalen – Gremien und Vereinen, die sich der touristischen Nutzung und dem Schutz der Berge widmeten. Seit seiner Jugend war er als Bergsteiger, Skifahrer und Forscher mit der Tatra verbunden.²³ In seiner Person ergänzten sich Patriotismus und der Einsatz für die Völkerverständigung, sodass er einerseits

die Durchsetzung polnischer Interessen in der Tatra verfolgen und andererseits mit aller Kraft innovative Konzepte propagieren konnte, in denen die Natur grenzüberschreitende Zusammenarbeit ermöglichen sollte. Goetel wurde zum unermüdlichen Werber für die Tatra als Keimzelle staatlicher und gesellschaftlicher Annäherung. Mit der touristischen Konvention, so gab er sich überzeugt, werde «die ganze polnisch-tschecho-slowakische Grenze für den Tourismus geöffnet, und damit verliert sie den Charakter einer die beiden Staaten trennenden Barriere.»²⁴ Auch beim Nationalpark betonte er, dass er die Verständigung der Völker befördern könnte: «Au lieu de séparer, de telles frontières rapprochent et attachent. Il n'est pas exagéré de conclure que l'étude et la protection de la nature se révèlent comme un puissant facteur d'entente internationale.»²⁵

Inspiriert war der Vorschlag eines gemeinsamen Nationalparks von parallelen amerikanisch-kanadischen Entwicklungen in den Rocky Mountains. Dort war zur selben Zeit die Idee aufgekommen, zwei bereits bestehende aneinandergrenzende Reservate, den nördlichen Waterton-Lakes- und den südlichen Glacier-Nationalpark, in einer Partnerschaft miteinander zu verbinden. 1932 wurde hier der weltweit erste *peace park* gegründet. Das Konzept, gemeinsame Naturschutzgebiete als friedenssichernde Massnahme einzusetzen, hat seitdem weltweit zahlreiche Nachahmer gefunden.²⁶ Der nordamerikanische Plan war in der politischen Zielsetzung deutlich bescheidener als das Projekt in den Karpaten, denn es gab ja keinen bestehenden Konflikt zu beenden, sondern sollte lediglich zur Bekräftigung der guten Nachbarschaft dienen. Dennoch liessen sich die polnischen und tschechoslowakischen Naturschützer davon inspirieren, ja wandten sich direkt an die amerikanischen Kollegen, um von deren Expertise zu profitieren.²⁷

Die Vorschläge im Krakauer Protokoll gingen noch in einem weiteren Punkt über die Zusammenarbeit in den Rocky Mountains hinaus. Die Ambitionen der ostmitteleuropäischen Nationalparkaktivisten beschränkten sich nämlich nicht auf die Tatra. Zur Vision der dauerhaften Friedenssicherung gehörte auch der Gedanke, in den Karpaten gleich eine ganze Reihe von grenzüberschreitenden Gebirgsparks und touristischen Konventionsgebieten zu eröffnen.²⁸ Dadurch sollte im Grenzgebiet ein richtiger Gürtel bilateraler Zusammenarbeit entstehen. Innerhalb der internationalen Naturschutzszene erhielt der ambitionierte polnisch-tschechoslowakische Plan grosse Aufmerksamkeit und löste Begeisterung aus.²⁹

Auch wenn Goetel und seine Mitstreiter unermüdlich darauf abhoben, welche verbindende Wirkung von Naturschutz und Tourismus in der Tatra ausgehen

könne, ging es bei den Vorschlägen zur Zusammenarbeit im Krakauer Protokoll aber nicht um die Auflösung der staatlichen Hoheitssphären. Angestrebt war weder ein Kondominium noch eine staatsfreie Zone. Das wurden die Verfechter des Nationalparks nicht müde, gegenüber den zahlreichen Skeptikern in beiden Ländern zu betonen.³⁰ Der Übergangskarakter des Gebirges als Grenzraum sollte nicht durch die Abwesenheit staatlicher Territorialmacht herbeigeführt werden, sondern durch vertraglich geregelte Zusammenarbeit und die Verpflichtung, einen schonenden gesellschaftlichen Umgang mit diesem Naturraum zu pflegen. Das zeigt sich deutlich auf der Karte, die einer tschechischen Broschüre von 1926 beilag. Die Beschreibung stammte von dem Prager Botanikprofessor Karel Domin, einem Vorreiter des Nationalparkplans auf tschechoslowakischer Seite. Darauf sind die beiden nationalen Bestandteile des Reservats zu erkennen, die von der Staatsgrenze und durch die unterschiedliche Schraffur voneinander abgesetzt sind. Sie werden aber von einer durchgehenden Markierung als Einheit zusammengehalten.

Hier ist ebenfalls ersichtlich, dass aus dieser Idee zur grossflächigen Verwischung der Staatsgrenze auch neue Grenzziehungen resultierten. Bewegungen und Aktivitäten von Mensch und Tier im Gebirge sollten geordnet in den dafür ausgewiesenen Zonen geschehen. Das galt für die Touristen, die an das Konventionsgebiet gebunden waren und streng geschützte Bereiche nicht mehr betreten durften. Das betraf ebenso die Einheimischen, die ihre Weide- und Forstwirtschaft der Zonierung im Nationalpark anpassen mussten.³¹ Zudem bedeuteten diese Pläne eine gesteigerte Präsenz staatlicher Instanzen im Grenzgebiet, seien es Nationalparkwächter oder lokale Polizeiposten. Selbst die Abschwächung der bilateralen Grenze sollte bilateral organisiert werden.

Der äusserst positiven Aufnahme, die der Nationalparkplan in der internationalen Naturschutzszene fand, stand grosse Skepsis in den beiden Ländern gegenüber. Neben den örtlichen Almbauern und Tourismusunternehmern, die sich vor Beeinträchtigungen für ihre Wirtschaftstätigkeit durch das Reservat und die damit verbundenen Regulierungen fürchteten, stiess gerade die Abschwächung der harten staatlichen Trennlinie durch Kooperation mit dem ehemaligen Gegner auf Kritik. Wirtschaftliche Übervorteilung durch die Nachbarn auf der anderen Seite der Grenze, die Angst vor der nationalistischen Agitation unter der Lokalbevölkerung oder der Verdacht, dass der Nachbarstaat die effektive Landesverteidigung verhindern wolle, schlugen den Verfechtern des Nationalparks entgegen.³² Während die touristische Konvention 1926 eingerichtet wurde und den Besuchenden den einfachen Grenzübertritt in verschiedenen Abschnitten der

Karpaten ermöglichte³³, verlief das Nationalparkprojekt angesichts der grossen Widerstände in Politik und Gesellschaft im Sande. Das Verhältnis zwischen den beiden Nachbarstaaten blieb in der gesamten Zwischenkriegszeit angespannt. Unmittelbar vor und im Zweiten Weltkrieg brach der Konflikt um die Javorina sogar wieder offen aus, als sich Polen im Dezember 1938 diese Region (ebenso wie einige andere tschechoslowakische Grenzgebiete) für wenige Monate einverleibte, bis das Deutsche Reich im September 1939 in das Land einmarschierte und es zerschlug.³⁴

Damit war die Vision, den harten Gegensatz zweier benachbarter staatlicher Territorien abzuschwächen, indem das Gebirge nicht als trennender, sondern als gemeinsamer Raum aufgefasst wurde, endgültig gescheitert. Der Misserfolg reihte sich in den zeitgenössischen Trend der Zwischenkriegszeit ein, als an vielen Orten Nationalparkprojekte nicht über das Planungsstadium hinaus kamen. Darunter waren auch weitere Ideen zur Gründung grenzüberschreitender Parks. Sie fielen meist der intensivierten wirtschaftlichen Naturnutzung oder politischem Unwillen zum Opfer.³⁵ In dieser Vergleichsperspektive war das polnisch-tschechoslowakische Projekt mit seiner offiziellen Anerkennung im Krakauer Protokoll und den präzisen Umsetzungsvorschlägen ein sehr konkreter Versuch, Natur staatlichem Schutz zu unterstellen und dadurch zugleich staatliche Gegensätze abzumildern.

Fazit: Alpine Territorialisierung?

Die Javorina war in der Zwischenkriegszeit Schauplatz einer starken Territorialisierung mit einer Grenzlinie, die Gebiete eindeutig einer Seite zuwies, und gleichzeitig einer Deterritorialisierung, die in einer Zone der Überlappung staatlicher Herrschaftskompetenzen resultieren sollte. Deutlich lassen sich hier die gegenläufigen und doch eng verbundenen Prozesse der Herstellung bzw. Abschwächung staatlicher Herrschaft über ein Territorium beobachten. Die alternativen Ideen, wie sich politische Territorien an ihren gebirgigen Rändern organisieren lassen, scheiterten letztlich kläglich an politischer Feindseligkeit. Trotzdem zeigen sie die Möglichkeit, aus derselben Landschaft unter denselben politischen Bedingungen ganz unterschiedliche Modelle von Raumordnung abzuleiten.

Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um das Wesen dieser Grenze waren auf vielfältige Weise davon geprägt, dass es sich um eine Region im Hochgebirge

handelte. Die an diesem Diskurs beteiligten Akteursgruppen umfassten, neben anderen, Naturschützer, Touristinnen, Schafhirten. Sie alle hatten bestimmte Vorstellungen von und Ansprüche an die Bergregion. Die grosse Anteilnahme der Öffentlichkeit an dem Thema und seine politische Brisanz hingen wiederum eng mit dem Stellenwert dieser Landschaft im kulturellen Gedächtnis beider Länder zusammen. Die Topographie konnte als «natürliche» Barriere entlang der Gipfel oder Wasserläufe aufgefasst werden, die eine genau festzulegende Abgrenzung zwischen zwei Herrschaftsbereichen erlaubte. Ebenso gut liess sich das Gebirge aber auch als geographische Einheit auffassen, die den Menschen im und beim Gebirge eine gemeinsame Lebensrealität bot. Daraus resultierte das Verständnis von einer Übergangszone, die gemeinsam genutzt und verwaltet werden müsse.

In der Aushandlung des Grenzverlaufs rund um die Javorina sind zahlreiche Auffassungen von Grenze und Territorium greifbar: die Festlegung eines Grundstücks; administrative Einheiten innerhalb eines Staates; die symbolische Inbesitznahme für ein nationales Kollektiv, was andere Ansprüche ausschliesst; die staatliche Durchdringung bei eindeutig gezogener Grenzlinie; eine dem Naturraum nachempfundene Übergangszone; die Entgrenzung von Staatsgebieten für höhere Ideale, in diesem Falle: die allgemeine Zugänglichkeit der Landschaftsästhetik des Hochgebirges; eine Scheidelinie zwischen Natur und Kultur; die Zonierung nach Nutzungsberechtigung durch den Nationalpark – und wahrscheinlich noch andere.

Nun lässt sich die Geschichte der Grenze in der Javorina in dem hier diskutierten Zeitraum vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Zwischenkriegszeit als lineare Entwicklung zu einer harten Trennlinie zwischen staatlichen Territorien erzählen. Der Fall der Javorina macht aber zugleich deutlich, dass die Aushandlungen um den Charakter der Grenze nicht zwangsläufig in einer zunehmenden Territorialisierung resultierten. Es gab stets verschiedene Vorstellungen, die miteinander konkurrierten, und es war immer wieder eine offene Frage, wie sich die räumliche Ordnung in der Tatra organisierte.

Anmerkungen

- 1 Dieser Text beruht auf meiner 2016 an der Universität Basel abgeschlossenen Dissertation «Geteilte Berge. Nutzungskonflikte und Territorialisierung in der Tatra im 19. und 20. Jahrhundert». Ich danke Markus Krumm für seine Leseindrücke.
- 2 W. Goetel, «Spór o Jaworzynę a park narodowy tatrzański» [Der Streit um die Javorina und der Tatranationalpark], *Wierchy*, 3, 1925, S. 10–42 (hier S. 12 f).
- 3 Zu den polnisch-tschechoslowakischen Grenzstreitigkeiten vgl. B. Conrad, *Umkämpfte Grenzen, umkämpfte Bevölkerung. Die Entstehung der Staatsgrenzen der Zweiten Polnischen Republik 1918–1923*, (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 84), Stuttgart 2014, Kapitel 3.3 und 4.4; M. Jesenský, *The Slovak-Polish Border, 1918–1947*, Basingstoke 2014, v. a. Kapitel 3–5.
- 4 Beispiele für die symbolische Aufladung des Javorina-Konflikts bei P. Jakubec, «Javorina v (česko)slovensko-poľských vzťahov medzivojnového obdobia ako symbol» [Die Javorina in den (tschecho)slovakisch-polnischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit als Symbol], in: M. Majeríková (Hg.), *Nepokojná hranica. Zborník z medzinárodnej konferencie <Slovensko-poľské vzťahy v rokoch 1937–1947>, uskutočnenej 3. októbra 2009 v Spišskej Belej v spolupráci Spišského dejepisného spolku, Spolku Slovákov v Poľsku, Ústavu pamäti národa* [Unruhige Grenze. Sammelband der internationalen Konferenz «Slowakisch-polnische Beziehungen 1937–1947», 3. Oktober 2009 in Spišská Bela in Zusammenarbeit der Zipser Historiographischen Gesellschaft, dem Verband der Slowaken in Polen und dem Institut des nationalen Gedächtnisses], Kraków 2010, S. 25–51.
- 5 Zuletzt pointiert: P. Judson, *Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918*, München 2016, Epilog (hier v. a. S. 564 f).
- 6 Zum Konzept der Territorialität siehe Ch. S. Maier, «Consigning the Twentieth Century to History. Alternative Narratives for the Modern Era», *American Historical Review*, 105, 3, 2000, S. 807–831; Ch. S. Maier, «Transformations of Territoriality, 1600–2000», in: G. Budde, S. Conrad, O. Janz (Hg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006, S. 32–55.
- 7 Beispielsweise: Conrad (wie Anm. 3); Jesenský (wie Anm. 3); P. Haslinger, *Nation und Territorium im tschechischen politischen Diskurs 1880–1938*, München 2010 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 117). Weiter z. B. zahlreiche Veröffentlichungen des Herder-Instituts Marburg.
- 8 Vgl. R. Holec, *Človek a príroda v <dlhom> 19. storočí* [Mensch und Natur im «langen» 19. Jahrhundert], Bratislava 2014, S. 195; A. Vari, «From Friends of Nature to Tourist-Soldiers. Nation-Building and Tourism in Hungary, 1873–1914», in: A. E. Gorsuch, D. P. Koenker (Hg.), *Turizm. The Russian and East European Tourist under Capitalism and Socialism*, Ithaca 2006, S. 64–81 (hier S. 75 f.); L. Lipták, «Die Tatra im slowakischen Bewusstsein», in: H. Stekl, E. Mannová (Hg.), *Heroen, Mythen, Identitäten. Die Slowakei und Österreich im Vergleich*, Wien 2003, S. 261–288 (hier S. 269).
- 9 Für den Tourismus vgl.: «Lemma <Konwencja turystyczna>» [Touristische Konvention], in: Z. Radwańska-Paryska, W. H. Paryski, *Wielka encyklopedia tatrzańska* [Grosse Tatraencyklopädie], Poronin 1995. Online: http://z-ne.pl/s/menu,1243,encyklopedia_tatr.html (letzter Zugriff 10. 2. 2018).
- 10 Hołub-Pacewiczowa berichtet z. B. davon, dass polnische Bauern in der Westtatra ihr Grundeigentum auf der anderen Seite der Grenze nach 1918 verkauften, weil der Grenzübertritt so schwierig geworden war. Z. Hołub-Pacewiczowa, *Osadnictwo pasterskie i wędrówki w Tatrach i na Podtatrzu. Z 11 mapami i 99 rycinami* [Die Besiedlung im Rahmen der Weidewirtschaft und die Viehtrift in der Tatra und der Vortatra. Mit 11 Karten und 99 Abbildungen], Kraków 1931, S. 122–124, 128; «Lemma <Konwencja turystyczna>», in: Radwańska-Paryska/Paryski (wie Anm. 9).
- 11 P. Jakubec, *Československo-poľský spor o Javorinu v kontexte bilaterálnych vzťahov medzivojnového obdobia (1921–1939)* [Der tschechoslowakisch-polnische Streit um die Javorina im Kontext der bilateralen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit (1921–1939)], Diplomarbeit, Karlsuniversität Prag 2009, S. 33 f.; L. Haruštiaková-zum Felde, «Die Slowaken und ihre Presse in Polen», *Bohemia*, 12, 1971, S. 337–376 (hier S. 338–341); Jesenský (wie Anm. 3), S. 18–23.

- 12 Siehe z. B. A. Chybiński, «Dwie sprawy dla Tatr najważniejsze: I. Jaworzyna dla Polski (z mapką)» [Die zwei für die Tatra wichtigsten Angelegenheiten: I. Die Javorina für Polen (mit einer Karte)], *Wierchy*, 1, 1923, S. 3–12.
- 13 Jakubec (wie Anm. 4), S. 25 f.
- 14 *Ibid.*, S. 29–36; Jesenský (wie Anm. 3), S. 3.
- 15 Aus einer reichen interdisziplinären Literatur z. B. P. M. Dabrowski, «Constructing a Polish Landscape. The Example of the Carpathian Frontier», *Austrian History Yearbook*, 39, 2008, S. 45–65; P. Macho, «Premeny symbolickej funkcie Tatier v nacionalistickom diskurze 19. storočia» [Der Wandel der symbolischen Funktion der Tatra im nationalistischen Diskurs des 19. Jahrhunderts], in: D. Kováč et al. (Hg.), *Sondy do slovenských dejín v dlhom 19. storočí* [Sonden in die slowakische Geschichte im langen 19. Jahrhundert], Bratislava 2013, S. 41–47.
- 16 D. Crowley, «Pragmatism and Fantasy in the Making of the Zakopane Style», *Centropa*, 2, 3, 2002, S. 182–196; Dabrowski (wie Anm. 15), S. 50–56.
- 17 Eine konzise Darstellung des Streits bei Dabrowski (wie Anm. 15), S. 60–64. Ausführlich in J. M. Roszkowski (Hg.), *Spór o Morskie Oko. Materiały z sesji naukowej poświęconej 90 rocznicy procesu w Grazu. Zakopane 12–13 września 1992 r.* [Der Streit um das Meerauge. Materialien der wissenschaftlichen Tagung zum 90. Jahrestag des Prozesses in Graz, Zakopane, 12.–13. September 1992], Zakopane 1993.
- 18 Geschildert etwa bei: «An der ungarisch-galizischen Grenze. Culturelles aus der Hohen Tatra», *Karpathen-Post* vom 5. 11. 1896, S. 1. Online: http://difmoe.eu/ocr/page_view?active=Periodika&name=Karpathen+Post&page_id=3433&query=hohenlohe&start=50&title=Karpathen+Post (letzter Zugriff: 25. 1. 2016); J. M. Roszkowski, «Towarzystwo Tatrzańskie wobec sporu o Morskie Oko w latach 1873–1902» [Der Tatrverband und der Streit um das Meerauge 1873–1902], in: Id. (Hg.), *Spór o Morskie Oko. Materiały z sesji naukowej poświęconej 90 rocznicy procesu w Grazu. Zakopane 12–13 września 1992 r.* [Der Streit um das Meerauge. Materialien der wissenschaftlichen Tagung zum 90. Jahrestag des Prozesses in Graz, Zakopane, 12.–13. September 1992], Zakopane 1993, S. 25–45 (hier S. 33); Z. Nowak: «Władysław hr. Zamoyski a spór o Morskie Oko» [Graf Władysław Zamoyski und der Streit um das Meerauge], in: J. M. Roszkowski (Hg.), *Spór o Morskie Oko. Materiały z sesji naukowej poświęconej 90 rocznicy procesu w Grazu. Zakopane 12–13 września 1992 r.* [Der Streit um das Meerauge. Materialien der wissenschaftlichen Tagung zum 90. Jahrestag des Prozesses in Graz, Zakopane, 12.–13. September 1992], Zakopane 1993, S. 47–60 (hier S. 51).
- 19 Zeitgenössisch dargestellt z. B. in: Ungarischer Touristenverein/Ungarischer Karpathenverein, «Memorandum in Angelegenheit der Grenzeregulierung. Sr. Exzellenz Herrn Koloman von Szell, wirklicher geheimer Rath, Ministerpräsident und k. u. Minister des Innern, Budapest», *Jahrbuch des Ungarischen Karpathen-Vereines* 29, 1902, S. 172–176 (hier S. 174).
- 20 Roszkowski (wie Anm. 17), S. 37–40. Zeitgenössische Kritik am fehlenden Engagement ungarischer staatlicher Instanzen z. B. bei Ungarischer Touristenverein/Ungarischer Karpathenverein (wie Anm. 18); dlr., «Meeraug-Fieber», *Karpathen-Post*, 40, 2. 10. 1902, S. 1.
- 21 Dabrowski (wie Anm. 15), S. 63 f.
- 22 In Übersetzung abgedruckt in: W. Goetel, «The Great Program of Poland and Czechoslovakia for National Parks», *Zoological Society Bulletin*, 28, 2, 1925, S. 27–36 (hier S. 28 f).
- 23 Zur Biographie siehe: «Lemma <Goetel Walery>», in: Radwańska-Paryska/Paryski (wie Anm. 9).
- 24 Goetel (wie Anm. 2), S. 21.
- 25 Zitiert nach A.-K. Wöbse, *Weltnaturschutz. Umweltdiplomatie in Völkerbund und Vereinten Nationen 1920–1950*, (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes 7), Frankfurt am Main/New York 2012, S. 265.
- 26 2007 listete die Nichtregierungsorganisation IUCN (International Union for Conservation of Nature) 227 Transboundary Protected Areas auf. Transboundary Protected Area Network, «UNEP-WCMC Transboundary Protected Areas Inventory-2007», in: *Transboundary Protected Area Network 2011*. Online: <http://tbpa.net/page.php?ndx=78> (letzter Zugriff: 24. 7. 2015); M. Schoon, «Brief

- history of Transboundary Protected Areas», *Transboundary Protected Area Network 2011*, Online: <http://tbpa.net/page.php?ndx=17> (letzter Zugriff: 24. 7. 2015).
- 27 Ambasada RP w Waszyngtonie [1918] 1919–1945, «Parki narodowe w USA. Zainteresowanie badaczy z Polski. Korespondencja» [Nationalparks in den USA. Interesse von Forschern aus Polen. Korrespondenz] 1925–1926, 1929, 1934, Archiwum Akt Nowych, Warschau, spis 1614; Goetel (wie Anm. 22), S. 36 und Einführung von William T. Hornaday, S. 27.
- 28 Goetel (wie Anm. 22), S. 28, 31: Weitere Parks und touristische Abkommen waren geplant in Babia Góra/Babia hora, den Pieninen und den Ostkarpaten.
- 29 H. M. Hall, «European Reservations for the Protection of Natural Conditions», *Journal of Forestry*, 27, 6, 1929, S. 667–684 (hier S. 676–678); L. Pardé, «Visite de quelques parcs nationaux de l'Europe central», *Revue des eaux et forêts*, 1935 (Juin, Juillet), S. 485–497, 585–593 (hier S. 588–594); Wöbse (wie Anm. 25), S. 264–266.
- 30 K. Domin, W. Goetel et al., «Odezwa uczonych polskich i czecho-słowackich w sprawie Narodowego Parku Tatrzańskigo» [Aufruf der polnischen und tschecho-slowakischen Wissenschaftler bezüglich des Tatrationalparks], *Wierchy*, 4, 1926, S. 133–135 (hier S. 133); W. Goetel, «Parki Narodowe w pograniczu polsko-czechosłowackim» [Die Nationalparks im polnisch-tschechoslowakischen Grenzgebiet], *Wierchy*, 4, 1926, S. 127–133 (hier S. 128).
- 31 Die Zonierung erläuterte S. Sokołowski, *Tatry jako Park narodowy* [Die Tatra als Nationalpark], Kraków 1923 (Państwowa Komisja Ochrony Przyrody 4), S. 16–19, 23.
- 32 Zahlreiche Beispiele solcher Vorwürfe finden sich etwa im Briefwechsel Goetels mit seinem tschechoslowakischen Mitstreiter, dem Prager Botaniker Karel Domin: Osobní fond Karel Domin: II. Korespondence, e) osobní: Goetel, Walery 1925–1938, Archiv Národního muzea, Prag, k. 10, ivč. 1179.
- 33 «Konwencja Turystyczna pomiędzy Rzeczpospolitą Polską a Republiką Czeskosłowacką, podpisana dnia 30 maja 1925 r. w Pradze» [Touristische Konvention zwischen der Republik Polen und der Republik Tschechoslowakei, unterzeichnet am 30. Mai 1925 in Prag], in: *Dziennik Ustaw* [Gesetzblatt (Polen)], nr 57 poz. 333, Online: <http://dziennikustaw.gov.pl/DU/1926/s/57/333/1> (letzter Zugriff: 1. 12. 2014).
- 34 V. Bystrický, «Slovakia from the Munich Conference to the declaration of independence», in: M. Teich, D. Kováč, M. D. Brown (Hg.), *Slovakia in History*, Cambridge/New York 2011, S. 157–174 (hier S. 167); Jesenský (wie Anm. 3), Kap. 6, v. a. S. 85–88.
- 35 P. Kupper, *Wildnis schaffen. Eine transnationale Geschichte des Schweizerischen Nationalparks*, Bern u. a. 2012 (Nationalpark-Forschung Schweiz 97), S. 88; U. Hasenöhr, «Naturschutz in der Zwischenkriegszeit (1918–1939)», in: P. Kupper, A.-K. Wöbse (Hg.), *Die Geschichte des Nationalparks Hohe Tauern*, Innsbruck 2013, S. 29–64; E. Wakild, «Border Chasm. International Border Parks and Mexican Conservation, 1935–1945», *Environmental History*, 14, 2009, S. 453–475.